Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1897.

Erster Band.

München
Verlag der k. Akademie
1897.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Sogenanntes „Todtenmahl"-Relief mit Inschrift. — Zur Venus von Milo.

Von **A. Furtwängler.**

(Vorgetragen in der philos.-philol. Classe am 1. Mai 1897.)

---

1. Sog. „Todtenmahl"-Relief mit Inschrift.

Unter den neuen Erwerbungen der Glyptothek des Herrn Jacobsen in Kopenhagen befindet sich ein sog. „Todtenmahl"-Relief mit einer Weihinschrift, die ihm eine ungewöhnliche Bedeutung verleiht. Mit freundlicher Erlaubnis des Besitzers sowie im Einverständnis mit dem Herausgeber seiner Antikensammlung Dr. Arndt und der Verlagsanstalt Bruckmann in München wird hier umstehend eine nach Photographie gefertigte Abbildung des Reliefs mitgeteilt.

Bildwerk und Inschrift lassen in dem Relief mit Bestimmtheit eine attische Arbeit des vierten Jahrhunderts vor Chr. erkennen. Die Darstellung ist eine durchaus typische. Von links nahen die Stifter des Weihgeschenkes mit dem Gestus des Anbetens. Es ist ein bärtiger Mann, umgeben von zwei gleich grossen erwachsenen Frauen. Die darüber stehende Inschrift lehrt uns ihre Namen kennen: der Mann heisst Olympiodoros, die Frauen Aristomache und Theoris, Namen, die alle auch sonst auf attischen Inschriften, die beiden ersteren sogar häufig vorkommen; das folgende *ἀνέθεσαν* zeigt, dass sie alle drei als Stifter der Weihung anzusehen sind. Die in grösserer Proportion gehaltene Gruppe der verehrten Wesen folgt ebenfalls dem herkömmlichen Typus. Zunächst den Weihenden steht der Knabe Oinochoos, der aus dem Krater

zu schöpfen im Begriffe ist, während er die Phiale in der Linken hält. Es folgt die wie üblich am Fussende der Kline sitzende Frau, die in beiden Händen eine Binde oder wahrscheinlicher einen Blumenkranz, eine *ὑποθυμίς* hält, wie sie bei den Symposien üblich war. Das gleiche Motiv kommt auch auf anderen Exemplaren vor (vgl. Sammlg. Sabouroff, Sculpt. Einl. S. 34, Anm. 1). Der Mann ist auf der Kline gelagert; er hat einen bärtigen Kopf von idealem Typus mit vollem Lockenhaare, die Rechte hält die Phiale; die Linke aber hat ein ungewöhnliches Attribut: ein grosses Füllhorn, aus welchem ein Kuchen hervorsieht. Vor der Kline steht wie üblich die Trapeza, mit flachen und spitzen Kuchen (*πυραμίδες*) bedeckt. Es ist, wie man richtig bemerkt hat (v. Fritze in Athen. Mitth. 1896, S. 349 ff.), der im gewöhnlichen Leben als *δευτέρα τράπεζα* bezeichnete Nachtisch gemeint, der aus Kuchen und Früchten bestand und zum Symposion serviert wurde, auf dessen Beginn auch der Oinochoos am Krater deutet.

Den Namen des Dargestellten lehrt uns die Weihinschrift kennen. Auf die Namen der Weihenden folgt dort *ἀνέθεσαν Διὶ Ἐπιτελείῳ Φιλίῳ καὶ τῇ μητρὶ τοῦ θεοῦ Φιλίᾳ καὶ Τύχῃ Ἀγαθῇ τοῦ θεοῦ γυναικί.* Der Gelagerte ist also Zeus mit den Beinamen Epiteleios und Philios. Der erstere ist neu; allein es kann kein Zweifel sein, dass Epiteleios hier nur den gewöhnlichen Beinamen Teleios vertritt, unter dem Zeus auch in Athen Kult genoss. Eine Sesselinschrift des athenischen Theaters lehrt uns einen Priester des Zeus Teleios kennen (CIA III 294); das Priestertum war im erblichen Besitze des Geschlechtes der Buzygen (vgl. Töpffer, Attische Genealogie, S. 146). Zeus Teleios ist (vgl. Preller-Robert, Gr. Myth. 1, 147, 2) der Gott der Ehe, mit Hera Teleia der Beschirmer der ehelichen Gemeinschaft und ihres Zieles, der Kindererzeugung. Dem Geschlechte des Buzyges, des ältesten Pflügers fiel das Priestertum dieses Gottes zu, weil der attische Glaube die Einführung des geregelten Ackerbaues und die der geregelten bürgerlichen Ehe in die engste Verbindung brachte. *ἐπιτελειώσεις τῶν παίδων* hiessen in Athen, wie aus Platon, leg. 6, p. 784 D

ΑΡΙΣΤΟΜΑΧΗ ΘΕΩΡΙΣ : ΑΝΕΘΕΣΑΝΔΙΙΕΠΙΤΕΛΕΙΩΙΦΙΛΙΩΙΚΑΙΤΗΙΜΗΤΡΙΤΟΥΘΕΟΥΦΙΛΙΑΙ
ΟΛΥΜΠΙΟΔΩΡΟΣ : ΚΑΙΤΥΧΗΙΑΓΑΘΗΙΤΟΥΘΕΟΥΓΥΝΑΙΚΙ

hervorgeht, den Hochzeiten analoge Familienopferfeste, die sich auf die Kinder, wahrscheinlich deren Geburt bezogen; gewiss galten sie vor allem dem Zeus Epiteleios oder Teleios.[1])

Bekannt ist der zweite Beiname des Zeus der Inschrift, Philios. Auch Zeus Philios hatte einen Priester mit Theatersitz in Athen (CIA III 285). Von seinem Kulte in der Stadt zeugt ein am Nymphenhügel gefundenes Votivrelief mit der Inschrift *Ἐρανισταὶ Διὶ Φιλίῳ ἀνέθεσαν ἐφ' Ἡγησίου ἄρχοντος* (324/3 v. Chr.), CIA II 1330. Das fragmentierte Relief (in Photographie beim athenischen Institut, Athen, Varia 30) zeigt den Zeus Philios im gewöhnlichen Zeustypus thronend, in der Linken mit der Schale; unter dem Throne der Adler. Das Opfertier aber ist ein Schwein wie bei den unterirdischen Göttern. Die Vereinsmitglieder, die sich hier als Eranistai bezeichnen (vgl. Ziebarth, das griechische Vereinswesen S. 135), werden dem Zeus Philios als Beschützer des den Verein zusammenhaltenden Bandes, der *φιλία,* das Opfer und Weihgeschenk dargebracht haben. Wie populär der Zeus Philios als Beschützer der Freundschaft in Athen war, lehren Stellen der Komiker, wo *νὴ τὸν Φίλιον* geschworen oder der Gott zum Zeugen angerufen wird (Pherekrates, Meineke 2, 293; Menander, Mein. 4, 85). Besonders interessant ist aber eine Stelle des Komikers Diodoros (Mein. 3, 543—545), wo der Zeus Philios in humoristischer Weise als Erfinder des *παρασιτεῖν* geschildert wird. Zeus Philios, so heisst es hier, ist ja anerkanntermassen der grösste von allen Göttern; wo der nun irgendwo in einem Hause, nicht nur des Reichen, auch des Armen, eine ordentlich hergerichtete Kline und eine wohlbesetzte Trapeza davor bemerkt, da geht er hinein, legt sich nieder, schmaust und trinkt und geht wieder heim ohne was zu zahlen. Es ist klar und man hat es längst bemerkt (vgl. Deneken, de theoxeniis, p. 25),

---

[1]) Bei Hesych wird *ἐπιτελείωσις* mit *αὔξησις* erklärt, *ἐπιτελεῶσαι* mit *ἀφιερῶσαι, ἐπιτελέωμα* bei Hesych und Suidas als Nachopfer. Bei Josephos, Ant. Iud. 16, 2, 4 werden *τέλεια θύματα* und *ἐπιτέλειαι εὐχαί* zusammen als die dem Gotte der Juden gebührenden Ehren genannt (fälschlich hat man gemeint *τιμῶν αὐτὸν ἐπὶ τελείαις εὐχαῖς* statt *ἐπιτελείαις* lesen zu müssen).

dass diese ergötzliche Ausführung einen populären Kultusbrauch in Athen zur Grundlage haben muss: Arm und Reich verehrte den Zeus Philios in den Häusern durch Lektisternien, d. h. indem man ihm Kline und Trapeza hinsetzte. Dies war offenbar so recht ein häuslicher attischer Kult, obwohl derselbe Kultgebrauch in Athen auch bei einem Staatsfeste des Zeus, und zwar des Heilsgottes, Zeus Soter bezeugt ist (CIA II 305). Das Herrichten von Kline und Trapeza war aber nur im Kulte derjenigen Götter üblich, die einen mehr oder weniger chthonischen Charakter hatten und deren Kult deshalb dem Seelenkulte nahe blieb (vgl. Samml. Sabouroff, Sculpt. Einl. S. 26. 29. 30; Milchhöfer im Jahrb. d. Inst. 1887, S. 31).

Das ernste religiöse Bild, das der Travestie des Komikers zu Grunde liegt, der Zeus Philios, der sich in einem Hause auf der Kline niedergelassen, die man für ihn hergerichtet, und der von dem Speisetisch und Krater geniesst, die man ihm hingestellt — dies Bild stellt unser Relief dar. War der Zeus Philios ein häuslicher Gott, der die Bande beschützte, welche die Familie zusammenhielten, so verstehen wir, dass er hier mit dem Epiteleios kombiniert erscheint. Das Füllhorn, das ihm das Relief gibt, ist ein Attribut, das er mit Pluton und mit dem Agathos Daimon (vgl. Schöne, Griech. Rel. 108; Samml. Sabouroff, Taf. 27; Athen. Mittheil. 1891, S. 25) teilt; es charakterisiert ihn als den Gott, der Fülle und Segen spendet. Sein chthonischer Charakter aber, der auch in diesem Attribute sich offenbart, und sein damit wieder zusammenhängender Charakter als Heilgott wird noch besonders deutlich durch das, was wir über seinen Kultus im Piräus wissen.

Am östlichen Ufer des Zeahafens gegen den Munichia-Hügel hin hat man zu verschiedenen Zeiten Funde gemacht, die, wie sich allmählich gezeigt hat, einem grossen Asklepios-Heiligtume angehörten, in welchem aber eine ganze Anzahl verwandter Gottheiten mit verehrt wurde. Von Asklepiosstatuen rührten mehrere Torse her (*Δελτίον* 1888, S. 132 ff.), vor Allem ein sehr schöner mit Kopf, der Athen. Mitth. 1892, Taf. 4 abgebildet ist; Wolters (S. 10) weist mit Hilfe der In-

schrift Bull. corr. hell. XIV, 649 *Μουνίχιος Ἀσκληπιός* als den antiken Namen desselben nach. Eine Stele (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1885, S. 87. CIA II 1651), auf welcher ein Priester des Asklepios genannt ist, enthält merkwürdige Opfervorschriften für verschiedene göttliche und dämonische Wesen, Maleates, Apollon, Hermes, Jaso, Akeso, Panakeia (vgl. Blinkenberg, Asklepios og hans fränder, 1893, S. 23 ff.) und endlich für die „Hunde" und für die „Jäger". Wie ich in Sammlung Sabouroff, Sculpt. Einl. S. 25 bemerkt habe, müssen diese Hunde und Jäger einen ziemlich populären Kult in Attica gehabt haben; denn sie werden auch in der köstlichen Opfervorschrift im Phaon des Komikers Platon (Meineke 2, 674. 675) erwähnt (*κυσί τε καὶ κυνηγέταις* ganz wie in der Inschrift), wo sie neben Dämonen des Beischlafs erscheinen, so wie dort neben Heildämonen. Der Segen chthonischer Wesen, zu denen sie gehören, erstreckt sich eben auch auf jenes Gebiet; unser Epiteleios und Philios lehrt dasselbe, nur aus höherer Sphäre. Eben in diesem Asklepiosheiligtum des Piräus nun ward auch ein Votivrelief an Zeus Philios gefunden (*Ἑρμαῖος Διὶ Φιλίῳ, Ἐφημ. ἀρχ.* 1885, S. 90. CIA II 1572b) mit einem Reste des Zeus, der mit der Linken das Scepter aufstützt; vor ihm zwei Adoranten. In derselben Gegend, also aus demselben Heiligtume stammend, ward schon früher das Relief Schöne, Griech. Rel. Nr. 105; CIA II 1572 gefunden, das Zeus Philios in gewöhnlichem Zeustypus thronend zeigt und von einer Frau Mynnion geweiht ist, der im Bilde noch ein Kind beigegeben ist.

Interessanter ist uns aber eine andere Bildungsweise des Zeus Philios, in welcher er in demselben Asklepios-Heiligtum erscheint. Er ward nämlich hier ganz wie Asklepios selbst in Gestalt einer grossen Schlange gebildet und verehrt. Eine ganze Reihe von Votivplatten aus diesem Heiligtume, alle wie es scheint aus dem vierten Jahrhundert, die zu verschiedenen Zeiten gefunden und weit zerstreut worden sind, stellt nichts anderes als eine grosse Schlange in Relief dar, zu welcher nur zuweilen ein Adorant gefügt ist. Manche der Platten waren ohne Inschrift, andere waren durch die Inschrift dem Asklepios

geweiht (Dragatsis erwähnt zwei solche *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885, S. 90); andere aber dem Zeus Philios (zwei erwähnt Dragatsis *Δελτίον* 1888, S. 135; das eine auch CIA IV, 2, 1572c).

Indes wieder andere dieser Schlangenreliefs der Funde im Heiligtum des Munichischen Asklepios[1]) und zwar die grösste Anzahl derselben war den Inschriften nach einem anderen Zeus, dem Zeus Meilichios geweiht (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1886, S. 50, 2. 3; *Δελτίον* 1888, S. 135; CIA II, 1578. 1580—1582; dazu noch Bull. corr. hell. 1883, S. 510, Nr. 9). Ein gewisser Herakleides weihte sein Schlangenrelief einfach *τῷ θεῷ* (Bull. corr. hell. 1883, S. 510; CIA II 1583), womit nach Lage der Umstände sowohl Asklepios als Zeus Philios als Zeus Meilichios gemeint sein konnte; vermutlich wollte der Weihende selbst keine Entscheidung treffen.

Die Gleichartigkeit des Zeus Philios und des Zeus Meilichios und der chthonische Charakter auch des ersteren ist durch diese Funde ganz evident geworden, die in erwünschtester Weise bestätigten, was ich früher (in einer Anzeige von Deneken, de theoxeniis, Deutsche Literatur-Zeitung 1882, S. 1045) vermutet hatte.[2])

Doch jene Gleichartigkeit zeigte sich noch in anderen Votivbildern aus demselben Heiligtume. Wie der Zeus Philios so erscheint auch der Meilichios in gewöhnlicher menschlicher Bildung als Zeus auf dem Throne, mit Szepter und Schale;

---

[1]) Wachsmuth, Stadt Athen II, 147 hat richtig den Zeus Philios den im Asklepiosheiligtum verehrten Wesen angereiht, aber wohl irrig S. 146 eine getrennte Kultstätte des Meilichios angenommen. Die Fundberichte weisen für alle diese Reliefs auf dieselbe Oertlichkeit, wie denn schon ihre völlige Gleichartigkeit dafür spricht, dass sie aus einem Heiligtume stammen. Milchhöfer, Karten von Attika 1, S. 60 glaubte die Felsnischen noch zu erkennen, aus denen die Reliefs stammen. Diese Felswand wird zu dem Heiligtume des Asklepios gehört haben. — Ob von hier auch das Relief in Athen, Nationalmus. Nr. 1407 stammt, wo hinter dem auf einen Stock gelehnten Gotte eine riesige Schlange von gleicher Höhe gebildet ist? Das Opfertier ist ein Schaf.

[2]) Die nahe Berührung des Philios und des Meilichios heben auch Milchhöfer, Karten von Attika 1, 60 und Töpffer, Att. Genealogie, 1889, S. 250, 2 hervor.

so auf dem Relief jenes Fundortes im Bull. corr. hell. 1883, pl. 18; CIA II, 1579. Besonders interessant ist das von Dragatsis in der *Ἐφημ. ἀρχ.* 1886, S. 49 beschriebene Relief (CIA II 1579 b), wo Zeus Meilichios ebenfalls thronend erscheint, aber in der Linken ein grosses Horn trägt: es ist das Füllhorn, das wir als Attribut des Philios auf unserem neuen Relief kennen lernten, das ächte Attribut der chthonischen Segensgottheit und des Agathos Daimon, dem Zeus Philios und Meilichios völlig gleichartig sind. Ein Votivrelief aus Thespiä (Athen. Mittheil. 1891, S. 25) stellt den durch die Inschrift als Agathos Daimon bezeichneten Gott ganz im Typus des Zeus dar; sogar der Adler ist neben den Thron gestellt; die Rechte hält das Szepter, die Linke aber das grosse Füllhorn. Das Opfertier, das dem Meilichios auf jenem Votive aus dem Piräus von einer Familie, von Mann, Frau und Kindern dargebracht wird, ist ein Schwein, also wieder jenes selbe Opfertier der Unterweltlichen, das wir schon bei Zeus Philios fanden. Durch Xenophon (Anab. 7, 8, 3) wissen wir, dass es alter väterlicher Brauch in Athen war, dem Zeus Meilichios das Opferschwein ganz zu verbrennen: natürlich, weil er einer der Unterirdischen ist, in deren Kultus die Vernichtung des Opfertieres herkömmlich war, welche die ursprüngliche Idee des Opfers am reinsten ausdrückt. Wir dürfen jetzt denselben Kultgebrauch auch für Zeus Philios annehmen.

Das Asklepiosheiligtum im Piräus ist nicht das einzige, in dem wir den Zeus Philios verehrt finden; auch im Hieron des Asklepios bei Epidauros hat sich eine Weihinschrift an ihn gefunden, die allerdings späterer Zeit angehört (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1883, S. 31, 12).

Es ist nun klar, dass der Name Philios ganz in dieselbe Reihe gehört wie Meilichios[1]): er ist nichts als einer der

---

[1]) Zum Meilichios vgl. noch Samml. Sabouroff, Sc. Einl. S. 22; Rohde, Psyche S. 249, 1; Töpffer, Att. Geneal. S. 248 ff.; Kumanudes *Ἐφημ. ἀρχ.* 1889, S. 51 ff.; M. Mayer in Roschers Lexikon II 1519. Phönikischen Ursprung anzunehmen, wie Foucart gewollt hatte, fehlt jede Berechtigung.

Schmeichel- und Kosenamen, die man den gefürchteten Unterirdischen gab, um ja ihre gute milde freundliche wohlwollende Seite zu betonen; man hoffte, dass sie dann nur von dieser ihrer segenspendenden Kraft Gebrauch machen würden (vgl. Samml. Sabouroff, Sc. Einl. S. 19 f.; Rohde, Psyche S. 192). Ein anderer gleichartiger Zeus ausserhalb Attikas ist der Zeus Eubuleus (vgl. Kern in Athen. Mitth. 1891, S. 10).

Alle chthonischen Götter und Heroen sind auch mehr oder weniger Heildämonen; so kommt es, dass wir Zeus Philios und Zeus Meilichios im Heiligtum des munichischen Asklepios, mit welchem sie auch die gemeinsame Schlangengestalt verband, verehrt finden. Es ist schade, dass der Fundort unseres Reliefs nicht näher bekannt ist; möglicherweise stammt es aus eben diesem Heiligtum, das mit Votiven offenbar so reich ausgestattet war.

Nachdem wir das Wesen des Zeus Philios und Epiteleios näher kennen gelernt, verstehen wir ohne weiteres, dass für sein Votivbild hier das Schema des sog. „Todtenmahles" verwendet wurde. Denn dies war eben ein besonders beliebter charakteristischer Bildtypus für alle chthonischen Gottheiten und Heroen mit Beziehung auf den Gebrauch von Kline und Trapeza in ihrem Kulte. Ueber den Ursprung, Bedeutung und Verwendung des Typus darf ich auf meine ausführlichen Darlegungen in Sammlung Sabouroff, Sculpt. Einl. S. 26 ff. verweisen.

Das neue Relief fügt sich vortrefflich in den dort dargelegten Zusammenhang. Es stellt sich als neues gesichertes Beispiel neben die dort S. 29 f. (vgl. auch Deneken in Roschers Lexikon I, 2378) gesammelten Stücke mit Weihinschriften an Gottheiten. Ferner sei hier noch einmal daran erinnert, dass sich mehrere Votivreliefs dieses Typus ohne Inschrift im städtischen Asklepieion zu Athen (a. a. O. S. 30, A. 2), ferner im Heiligtum des Amynos ebenda (A. Körte, Athen. Mitth. 1896, S. 290, 2) und im Amphiaraeion zu Oropos wie in dem zu Rhamnus gefunden haben. Sie können Asklepios, Amynos, Amphiaraos oder auch Zeus als Philios oder Meilichios darstellen; doch, wie sie auch hiessen, ihr Wesen war das gleiche.

Die oben in einem Heiligtum des Asklepios nachgewiesene Verehrung des Zeus Philios, der, wie wir sahen, auch im sog. Todtenmahltypus dargestellt werden konnte, wirft ein neues Licht auf das längst bekannte kleine Votivrelief, wo Asklepios und Hygieia in ihrem gewöhnlichen Typus stehend und daneben ein zweites Götterpaar im „Todtenmahl"-Typus erscheint (vgl. Samml. Sabouroff, Sc. Einl. S. 29. 30, A. 1).

Zu diesem Typus gehört aber als integrierender Bestandteil die Frau; denn die chthonischen Gottheiten wurden in der Regel als Paar von Gott und Göttin verehrt, wozu die Wurzel im Kulte des Ahnenpaares lag; vgl. Samml. Sabouroff, Sc. Einl. S. 22, wo an die Paare Pluton Persephone, *ὁ θεός* und *ἡ θεά* in Eleusis, Neleus Basile, Dionysos Basilinna in Athen, Klymenos Chthonia, Trophonios Herkyna und endlich das später diese älteren Paare zurückdrängende Paar Isis Sarapis erinnert ist. In all diesen Beispielen ist der Name der weiblichen Figur von anderem Stamme als der der männlichen, was durch die von Usener, Götternamen S. 35 ff. nachgewiesene Tendenz seine Erklärung findet, wonach die entwickelte griechische Religion die ursprünglichen geschlechtlichen Gegenstücke in den Namen unterdrückte. Eine Ausnahme bildet das durch eine thespische Inschrift bezeugte chthonische Paar des Zeus Meilichos und der Meiliche (Samml. Sabouroff a. a. O.; Usener a. a. O. 36). Hier ist die Meiliche offenbar aus dem noch adjektivisch empfundenen Meilichos entwickelt (vgl. die *θεοὶ μειλίχιοι* zu Myonia Paus. 10, 38, 8 mit nächtlichen Fleischopfern, die vernichtet sein mussten, bevor die Sonne aufging). Ganz analog ist es, wenn in der Inschrift auf unserem Relief zu dem Philios eine Philia tritt. Von der Philia als Wesen eines Kultes wissen wir nichts; nur als bakchische Nymphe ist sie aus Diodor (5, 52) und von einer attischen Vase (Wiener Vorlegeblätter Serie E, 11) bekannt. Unsere Inschrift ist ein in der griechischen Religion seltenes Zeugnis begrifflicher Götterbildung. Indes der Weihende hat doch nicht gewagt, die Philia als die eigentliche Genossin des Zeus Philios in dem Relief zu bezeichnen; er machte sie nur zu seiner Mutter; dagegen hat er als seine Gattin — und

diese ist dem herrschenden Brauche nach ohne Zweifel in der sitzenden Frau des Reliefbildes zu sehen — die Agathe Tyche genannt. Diese war eine in Athen populäre Figur des Kultus, die in der Stadt wie im Piräus Temene hatte (vgl. Wachsmuth, Stadt Athen S. 148). Sie war gewöhnlich Genossin des Agathos Daimon, passte aber natürlich ebensogut zu einem anderen männlichen Gotte des gleichen chthonischen und Segen spendenden Wesens, als welchen wir den Zeus Philios kennen gelernt haben. Auf die durch ein thespisches Relief bezeugte Gleichheit des chthonischen Zeus und des Agathos Daimon ward oben schon hingewiesen (S. 408). Interessant ist auch, dass im Asklepieion zu Pergamon Agathe Tyche und Agathos Daimon verehrt wurden, wie aus Aristides 1, 276 hervorgeht. Auch im Asklepieion des Piräus mag Agathe Tyche verehrt und dort leicht mit Zeus Philios vereint worden sein. Mit dem Kulte des Heilgottes Trophonios war gleichfalls der von Agathe Tyche und Agathos Daimon verbunden (Paus. 9, 39, 5).

Ganz einzig steht die Inschrift unseres Reliefs wohl durch die Freiheit da, mit der sie einen grossen Gott mit Mutter und Gemahlin ausstattet, die doch offenbar als solche nicht allgemein anerkannt waren. Es war aber zunächst nur die Konsequenz des hier für den Zeus Philios gewählten Bildtypus, dass ihm eine Frau beigegeben werden musste, die sonst vermutlich gar keine wesentliche Rolle in dem Kulte spielte.

Die Votive an den Philios und Meilichios im piräischen Asklepieion sind den Inschriften nach besonders von Frauen gestiftet worden. Auch als Stifter unseres Reliefs nennen sich zwei Frauen neben einem Manne. Sie wenden sich an einen Haus-, Ehe- und Segensgott. Dass diesem hier die Liebe als Mutter, das gute Glück als Gattin zugeteilt sind, wird immer ein besonders schöner Zug von attischer Frömmigkeit bleiben.

Manchem wird bei der Philia unserer Inschrift wohl schon die „Paideia“ eingefallen sein, deren Name Robert auf einem vielbesprochenen Relief im Piräus las, das ebenfalls dem sog.

Todtenmahltypus angehört.[1]) Schuchhardt hat statt dessen allerdings „Paralia“ gelesen. Allein Roberts Lesung schien mir vor dem Originale die wahrscheinlichere; die Zerstörung ist aber zu stark, um volle Sicherheit zu erzielen. Ganz sicher ist nur das, dass Robert Recht hatte, wenn er die Inschriften als eine bedeutend spätere Zuthat zu dem Relief erklärte. Darüber kann bei Niemandem, der attische Inschriften und attischen Reliefstil kennt, auch nur der geringste Zweifel sein. Es ist erstaunlich, dass Schuchhardt eben dies in Abrede stellen wollte. Das Relief gehört nach den untrüglichen Anzeichen seiner Arbeit in die letzten Dezennien des fünften Jahrhunderts oder allerspätestens in den ersten Anfang des vierten und ist als eine aus Euripides' Zeit stammende authentische Darstellung tragischer Schauspieler mit Masken ja besonders interessant. Die schlechte Inschrift ist ein paar Jahrhunderte später. Sie kann für die ursprüngliche Bedeutung der Figuren nicht massgebend sein. Der kraftvolle Jüngling mit dem ganz kurzen Haare kann auch in phidiasischer Zeit kaum Dionysos bedeutet haben, obwohl der Gott damals mit relativ kurzem, indes doch voller lockigem Haare gebildet ward (vgl. Meisterwerke d. griech. Plastik S. 249); es wird ursprünglich ein lokaler Heros und seine Genossin gemeint gewesen sein; man könnte an Paralos denken, der ein Heiligtum im Piräus hatte (Wachsmuth, Stadt Athen II, 149) und dem sich eine Paralia wohl gesellen konnte, wobei dann Schuchhardt doch das Ursprüngliche getroffen hätte. Die Beziehung des heroischen Paares zu den dionysischen Spielen wäre als eine ganz lokale und zufällige zu denken.

Ich habe in den bisherigen Betrachtungen jener Anschauung keinerlei Erwähnung gethan, welche in der Reliefklasse,

---

[1]) Athen. Mitth. 1882, Taf. 14; S. 389. Samml. Sabouroff, Sc. Einl. S. 31, Anm. 7. Hermes 1887, 336 (Robert). Athen. Mitth. 1888, 221 (Schuchhardt). Reisch, Weihgeschenke S. 23 f. Wachsmuth, Stadt Athen II, 149, 1. Deneken in Roschers Lexikon I, 2573 ff. Jahrbuch d. Inst. 1896, S. 104 (Maass). Athen. Mitth. 1896, S. 362 (v. Fritze). Dieterich, Pulcinella S. 197 f. 200.

zu welcher das hier veröffentlichte Stück gehört, statt chthonischer Gottheiten und Heroen vielmehr Verstorbene dargestellt sah, ja sie zu den Grabdenkmälern rechnete. Denn dieser Irrtum ist längst widerlegt (vgl. Samml. Sabouroff, Sc. Einl. S. 29 ff. und Milchhöfer im Jahrb. d. Inst. 1887, S. 25 ff.), wenn er auch freilich noch in manchen neueren und neuesten Arbeiten nachklingt. So in dem jüngst erschienenen Aufsatz Athen. Mittheil. 1896, S. 347 ff., v. Fritze, „Zu den griechischen Todtenmahl-Reliefs", in welchem wirklich immer noch von dem „Todten" die Rede ist, der auf diesen Reliefs dargestellt sein soll, ja wo gar schliesslich behauptet wird (S. 355), diese Reliefs fielen „nicht aus dem Rahmen der anderen Grabdarstellungen heraus", die Frau und der Oinochoosknabe seien die überlebenden Familienmitglieder! Es ist seltsam, dass dergleichen noch jetzt gesagt werden kann; vielleicht wirkten dabei indes die Unterschriften mit, die den aus der Sabouroffschen Sammlung stammenden Stücken dieser Reliefklasse im Berliner Museum unter Kekule von Stradonitz' Leitung gegeben worden sind, und die sie bis in die neueste Zeit, vielleicht jetzt noch, als „Grabreliefs" bezeichneten — als ein betrübendes Zeichen der Unwissenheit ihres Urhebers.

Die Möglichkeit, die ich in Samml. Sabouroff, a. a. O. S. 29 ff. und Milchhöfer a. a. O. S. 26 noch offen liessen, dass Reliefs dieser Klasse als Votive auch in Grabbezirken als den Heiligtümern der Todten aufgestellt worden wären, hat sich meines Wissens auch seitdem durch keinen einzigen Fund bewahrheitet. Dagegen haben sich die Beispiele gemehrt, wo diese Reliefs in Heiligthümern chthonischer Heilgötter gefunden worden sind (Amphiaraos, Amynos, Asklepios); jene Möglichkeit verliert damit immer mehr an Wahrscheinlichkeit: nicht nur sind diese Reliefs sicher niemals Grabdenkmäler gewesen, es waren solche wahrscheinlich auch als Votive niemals an menschlichen Grabstätten aufgestellt; sie werden alle aus den Heiligtümern der Heroen und chthonischen Gottheiten stammen.

Die Namen derer, denen sie geweiht waren, schwankten in bunter Manchfaltigkeit, je nach den örtlichen Bedingungen.

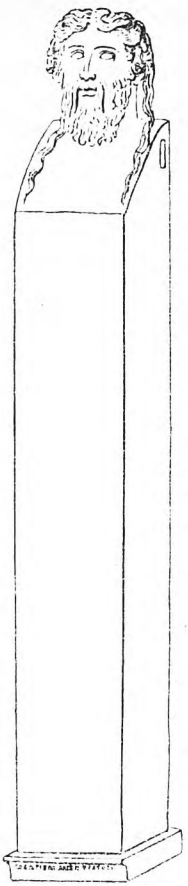
Aber fest war der ihnen zu Grunde liegende Begriff eines milden heilenden segenspendenden Wesens der Unterwelt, das man durch Aufstellen von Kline und Trapeza ehrte. Und ebenso fest war der künstlerische Typus, der dies Wesen im Genusse des ihm vom Kultus Gebotenen zeigt und ihm die Gattin und den Mundschenk zur Bedienung beigab. In diesen festen Rahmen gefügt zeigt unser neues Relief selbst die Gestalt des höchsten griechischen Gottes, des Zeus.

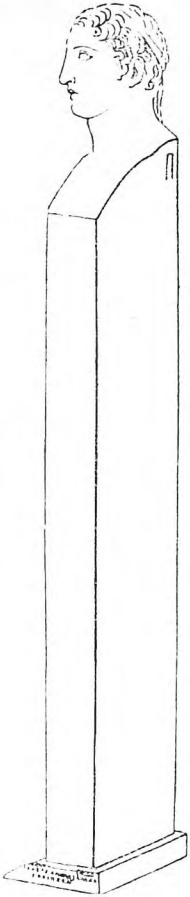
2. Zur Venus von Milo.

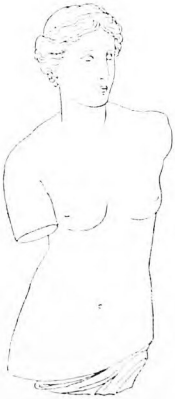
In der Frage über die Venus von Milo spielt eine Zeichnung eine Rolle, die Voutier als „élève de premier classe“ an Bord der Estafette vor der Verschiffung der Figur auf Melos selbst gemacht hat und die bei Ravaisson, la Vénus de Milo, Mém. de l'Acad des inscr. Bd. 34, 1, 1892, pl. II reproduziert ist (danach umstehend, die Hermen wegen der Schrift etwas vergrössert, die Venus verkleinert.) Ich habe die Kritik dieser Zeichnung in meiner Abhandlung über die Venus von Milo mit dem Satze geschlossen (Meisterwerke S. 613): „Voutier's Zeichnung ist also nur als Zeugnis für die Auffindung der Künstlerinschrift mit der Statue zusammen zu benutzen; seine Zusammensetzungen von Inschriften und Hermen sind willkürliche Kombinationen.“ Dieses Resultat hat neuerdings eine treffliche Bestätigung gefunden, die es über jeden Zweifel erhebt.

Und zwar durch eine gute Beobachtung von Salomon Reinach, deren richtige Bedeutung dieser allerdings nicht erkannt hat.

In verschiedenen Artikeln in der Zeitschrift La Chronique des Arts (1897, p. 16 ff., 24 ff., 42 ff.) und — mit verschiedenen wichtigen Modifikationen — in The Nation, March 25, 1897, p. 222 hat Salomon Reinach zunächst in sorgfältiger exakter Darlegung die absolute Wertlosigkeit der angeblichen durch alle populären Blätter gegangenen neuen die Venus von Milo betreffenden Enthüllungen des Herrn von Trogoff erwiesen. Dann aber kommt Sal. Reinach auf die Zeichnung Voutiers.







1

2

Diese gibt die Venus-Statue noch unzusammengesetzt, den Ober- und den Unterkörper getrennt. Daneben zwei Hermen, die mit in den Louvre kamen, zugleich mit einer dritten, die nachträglich gefunden sein muss (vgl. Meisterwerke S. 614, Anm. 2; 616). Unter die beiden Hermen zeichnet Voutier niedere Plinthen mit Inschriften. Die eine der Inschriften ist die bekannte mit dem Namen des Künstlers von Antiochien, die, wie ich in meiner Abhandlung bewiesen zu haben glaube, zur Venus-Statue gehörte. Voutiers Zeichnung ist wichtig als Beweis dafür, dass die Inschrift wirklich mit der Statue zusammen gefunden ist (vgl. Meisterw. S. 612). Voutier zeichnet ganz richtig die eigentümliche spitz zulaufende schräge Anschlussfläche am linken Ende der Inschrift, die durch Debays Zeichnung derselben bezeugt ist. Diese schräge Anschlussfläche ist völlig unsinnig und unerklärlich an dem Sockel einer alleinstehenden Herme (ganz abgesehen davon, dass eine so stattliche ausführliche Künstlerinschrift an der Basis einer so unbedeutenden kleinen dekorativ flüchtigen Herme ohne jede Analogie wäre). Aber eine genau zu jener passende schräge Anschlussfläche besitzt die Plinthe der Venusstatue an ihrem rechten Ende! Diese Abschrägung der Venus-Plinthe hat Voutier in seiner Zeichnung weggelassen und die Plinthe „ganz willkürlich ergänzt, indem er sie in Gestalt eines vollkommenen Rechteckes ringsherum führte“ (Meisterw. S. 612). Ich habe daraus schon a. a. O. geschlossen, dass hiernach die Zusammensetzung der einen Herme mit jener Inschrift in Voutiers Zeichnung nicht die Spur von Glaubwürdigkeit beanspruchen kann.

Es kommt nun als Bestätigung die Zeichnung der zweiten Herme hinzu. Auch unter diese setzt Voutier eine Inschriftbasis. Weder Ravaisson noch ich haben die Inschrift, die sinnlos schien, zu lesen versucht. Es ist das Verdienst von Sal. Reinach, sie entziffert zu haben. Er gibt an, dass er dazu eine Photographie der Originalzeichnung Voutiers benutzt habe und dass Ravaissons Publikation nicht genau sei (Chronique des arts 1897, p. 26). Dagegen muss ich letztere aber in Schutz nehmen; ich lese auf Ravaissons Tafel mit der Loupe

genau dieselben Buchstaben, die Reinach gibt; nur am Schlusse noch ein wenig, eine Hasta und ein Punkt, mehr, nämlich ΕοΔΩΡΙΣΑΣ · ΑΛΙΣΙΣΤΡΑΤοΖΙ · Reinach liest die Inschrift mit Hilfe eines Hinweises Hiller von Gärtringens ohne Zweifel richtig *Θ]εοδωρίδας Δαιστράτου.* Hiller von Gärtringen verwies nämlich auf die Inschrift einer ebenfalls von Melos stammenden Statuenbasis mit *Θεοδωρίδας Δαιστράτο Ποσειδᾶνι,* die offenbar dieselbe Person nennt. Wahrscheinlich war auch in Voutiers Inschrift der Genetiv des Vaternamens mit **ο** statt **οΥ** geschrieben und das **ΖΙ** · der Voutierschen Abschrift gehört zu einem dritten auf den Vatersnamen folgenden Worte (das **Ζ** wohl verlesen). Jedenfalls zeigt aber die Form des von Voutier gezeichneten — sonst ganz verschollenen — Inschriftstücks, dass es nicht vollständig ist, sondern sich einst nach rechts wie nach links fortsetzte. An der vorderen Kante ist ein vorspringendes Profil gezeichnet, das um die Nebenseiten nicht umbiegt, sondern an den Enden vorne abbricht. Es ist das Gezeichnete also nur das Bruchstück eines grösseren Postamentes und zwar ein Stück des oberen Teiles mit dem oben abschliessenden Profil. Dass dieses Stück ganz unmöglich jemals die Basis der Herme gebildet haben kann, als welche es Voutier zeichnet, ist evident und ist von mir schon a. a. O. S. 612 f. bemerkt worden. Durch die Lesung der Inschrift wird es vollends bestätigt.

Der Theodoridas der Sohn des Daistratos nämlich ist, wie jene andere im Museum zu Athen erhaltene Inschrift von Melos (Bull. corr. hell. II p. 522; Kabbadias, *ἐθν. μουσ.* No. 237) durch ihre Schriftformen lehrt, ein Mann der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Auch die Form der niederen Basis mit ihrem einfachen Kymation oben und unten ist dieser Zeit angemessen. Das Voutier'sche Bruchstück ist nun ebenso zu datieren. Damit wird aber bestätigt, was wir oben schon bemerkten: dieses Basisfragment kann unmöglich zu der Herme gehört haben, unter die es Voutier zeichnet. Die zwei Inschriftstücke, die Voutier mit den beiden Hermen vereinigt, haben nicht nur ganz verschiedene Form, sondern gehörten ganz verschiedenen

Zeiten an. Die Hermen selbst sind in Marmor und Arbeit und in den Hauptverhältnissen so übereinstimmend, dass sie nur als gleichzeitig angesehen werden können; sie sind jedenfalls später als Theodoridas. Vgl. Meisterw. S. 616 f. Auf die Kombination der zwei Inschriftstücke mit den zwei Hermen ward Voutier offenbar durch die Einlassungen geführt, welche beide Fragmente auf ihrer oberen Fläche zeigten. Für das mit der Antiochener-Inschrift ist eine solche Einlassung durch Debay's Zeichnung bezeugt, bei der Theodoridas-Basis wird die Annahme einer ähnlichen Einlassung durch die Analogie des anderen Theodoridas-Postamentes in Athen bestätigt, auf dem sich eine ovale Einlassung für eine Statue befindet.

Die Statue, die jetzt im Athenischen Museum auf jener Basis eingelassen ist, der Torso eines Mannes im Mantel, ist indes nicht die ursprüngliche. Die Basis lag ohne Statue „au vieux port", wo ihre Inschrift 1877 kopiert wurde (Bull. corr. hell. II p. 522); die Statue muss erst später zugefügt worden sein, als ein Teil des an dem Klima genannten Orte gemachten Statuenfundes mit dem grossen Poseidon nach Athen verkauft ward. In Athen sah und skizzierte ich mir die Statue mit der Basis zuerst 1882; die Figur schien mir dem grossen Poseidon gleichzeitig, während die Inschrift auf wesentlich ältere Zeit weist und, wie oben bemerkt, in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts zu setzen ist. Den grossen Poseidon möchte Sal. Reinach gern in Verbindung mit Theodoridas bringen, da dieser nach der Inschrift in Athen dem Poseidon eine Statue gestiftet hat. Allein in dem Poseidonheiligtum zu Melos hat es natürlich auch Stiftungen aus ganz verschiedenen Zeiten gegeben. Der Poseidon ist nun aber, wenn man nicht allen kunstgeschichtlichen Thatsachen widersprechen will, unmöglich in die Zeit vor Alexander zu datieren, wie auch allgemein angenommen ist (nur Reinach möchte ihn seiner Voraussetzung zu liebe in die Zeit des Theodoridas setzen).[1]) Der Poseidon ist nun aber

[1]) Ueber das Original, das dem Poseidon zu Grunde liegt, haben neuerdings Schiff und Arndt in Arndt-Bruckmann's Einzelverkauf Nr. 737 einige Vermutungen geäussert. Zum Apoll von Belvedere sehe ich gar

ferner durch die Technik der Marmorarbeit und Details im Gewande der Venus überaus verwandt.

Auf die Datierung dieser zielt auch Reinach. Der fromme Wunsch, die Venus von Milo in die Zeiten des Phidias oder des Praxiteles setzen zu dürfen, ist in Paris immer noch lebendig. Reinach hoffte zuerst, in der von ihm gelesenen Theodoridas-Inschrift unter der Herme bei Voutier einen Anhalt für jene Datierung zu finden; allein dem stand die andere Herme mit der Inschrift des Antiocheners, die nach 280 v. Chr. fallen muss, entgegen. So will er nun die Hermen, von denen die eine vor 350, die andere nach 280 entstanden sei (! er hat die Originale im Louvre wohl kaum betrachtet!) ganz von der Venus trennen und diese frei, jenem frommen Wunsche folgend, der Schule des Phidias zuschreiben (The Nation a. a. O.).

Die Basis der Ausführungen Reinachs ist ein blinder Glaube an die Richtigkeit der Voutierschen Zeichnung, der keiner kritischen Erwägung Raum geben will. Jede nähere Ueberlegung muss aber zu dem Resultate führen, dass die Inschriftstücke nicht zu den Hermen gehört haben können und von Voutier mit derselben freien Willkür an die Hermen angefügt gezeichnet worden sind, wie er die Plinthe der Venus selbst ergänzt und als volles Rechteck wiedergegeben hat. Die Lesung der Theodoridas-Inschrift, die wir Reinach verdanken, hat uns

---

keine Beziehung, wohl aber zu einer Zeusstatue, deren beste Kopie das Relief im Louvre, catal. sommaire Nr. 1365, Photogr. Giraudon Nr. 1015 ist. Das Original möchte ich Lysipp zuschreiben. Das melische Relief Einzelverk. Nr. 737 steht dieser Statue näher als dem melischen Poseidon, der nicht linkes sondern rechtes Standbein und etwas anders angeordnetes Gewand hat. Jenes melische Relief ist übrigens, wie Ross, Inselreisen III, 5 natürlich richtig bemerkt hat, ein Grabrelief, und zwar von ganz gewöhnlich hellenistischem Typus mit dem Verstorbenen in heroischer Grösse und dem kleinen Sklavenknaben daneben, der die typische Bewegung der Sklaven auf diesen Grabreliefs macht und den Kopf auf die rechte Hand stützt. Ich verstehe nicht, wie Schiff und Arndt diese Figur für einen Adoranten ansehen und das Relief für ein Votiv halten konnten! Analoge hellenistische Grabreliefs sind ja gar nicht selten (vgl. z. B. Clarac pl. 155, 269).

nur eine neue Bestätigung dafür gegeben. Der einzige Ausweg für Reinach wäre, anzunehmen, nur die Theodoridas-Basis sei fremd und die andere mit der Antiochener-Inschrift sei zugehörig. Allein wenn Voutier bei der einen Herme willkürlich kombiniert hat, so ist es um seine Fides geschehen und wenn wir sehen, dass das Antiochener-Fragment wegen seiner schrägen Anschlussfläche, die den Augenzeugen zufolge evident an die entsprechende Anschlussfläche der Venus angepasst haben muss (Meisterw. S. 603), zur Basis der Venus gehört hat und doch die kleine Herme fraglos unter den hoch erhobenen Arm der Göttin nicht passt (wie sich jeder an Tarrals Ergänzung überzeugen kann), so dürfen wir die Zeichnung des Voutier, der durch die andere Hermenzeichnung und auch schon durch die Zeichnung der Venusplinthe die Glaubwürdigkeit verloren hat, natürlich nicht zur Basis einer Restauration der Statue nehmen. Für diese sehe ich nach wie vor keinen anderen Weg, als den ich in meiner früheren Abhandlung (Meisterw. S. 618 ff., mit verschiedenen Zusätzen und Verbesserungen in der englischen Ausgabe Masterpieces p. 378 ff.) eingeschlagen habe.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: 1897-1

Autor(en)/Author(s): Furtwängler Adolf

Artikel/Article: Sogenanntes "Todtenmahl" - Relief mit Inschrift 401-420